

„Work and Non-Work“

(17. – 19. September 2015 in Berlin)

Tagungsbericht zur **51. Konferenz der ITH** (International Conference of Labour and Social History / Internationale Tagung der HistorikerInnen der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen) in Zusammenarbeit mit dem „International Research Center Work and Human Life Cycle in Global History (re:work)“

von Dietmar Lange

Die 51. Konferenz der ITH schloss den Tagungszyklus zu Arbeitsverhältnissen außerhalb und an den Rändern der klassischen industriellen Lohnarbeit ab. Bereits auf den beiden Konferenzen 2013 und 2014, welche die Hausarbeit und die reproduktive Arbeit (siehe den [Bericht hier](#)) sowie unterschiedliche Formen der Zwangsarbeit ([Bericht hier](#)) behandelt hatten, waren die teils fließenden Übergänge zwischen verschiedenen Arbeitsformen und die politisch umkämpfte Anerkennung gesellschaftlicher Aktivitäten als Arbeit ein wiederkehrendes Thema. Die Sitzung des Vorstandes und Beirates der ITH fasste auch wichtige Beschlüsse zur Zukunft der ITH. Über diese wird am Ende dieses Textes informiert.

Die diesjährige, von ca. 75 Teilnehmer*innen besuchte Konferenz widmete sich nun ganz dem Konzept Arbeit und den Grenzziehungen zur Nicht-Arbeit. Dabei wurde davon ausgegangen, dass diese historisch stets fluktuieren und Gegenstand von umkämpften Definitionen im Zusammenhang mit sozialökonomischen Politiken sind. Das Ziel der Organisatoren bestand daher darin, dazu beizutragen, dass Konzept Arbeit zu denaturalisieren und zu repolitisieren sowie Arbeit und Nicht-Arbeit als gesellschaftliche Verhältnisse in globalhistorischer Perspektive zu beleuchten.

Die Konferenz fand dieses Jahr zum ersten Mal nicht im zur Zeit wegen Renovierungsarbeiten geschlossenen Jägermayrhof in Linz statt, sondern im Wissenschaftszentrum Berlin, in Kooperation mit dem an der Humboldt-Universität angesiedelten geisteswissenschaftlichen Kolleg „[Arbeit und Lebenslauf in globalhistorischer Perspektive](#)“ (re:work). Dabei war eine bereits in den letzten Jahren zu beobachtende stärkere sozialwissenschaftliche Ausrichtung der Beiträge und Akademisierung des Publikums zu verzeichnen. Letzteres wurde sicherlich auch dadurch verstärkt, dass sämtliche Vorträge auf Englisch gehalten wurden, ohne eine in den Vorjahren noch übliche

Simultanübersetzung bereitzustellen. Es darf davon ausgegangen werden, dass dieser Trend die ITH-Konferenzen, auch aus Kostengründen, in Zukunft weiterhin begleiten wird.

I.

In ihrem Eröffnungsvortrag skizzierte *Ilse Lenz* von der Ruhr Universität Bochum, die Grenzziehungen zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit in der modernen postkolonialen Welt. Sie ging dabei von dem Konzept eines Kapitalismus multipler Modernen aus, mit unterschiedlichen Entwicklungspfaden in den verschiedenen Regionen und verschiedenen nebeneinander existierenden und ineinander übergehenden Arbeitsformen. Das Spektrum reicht von Lohnarbeit, Hausarbeit, erzwungener Arbeit bis zu Arbeit in der Freizeit, die zwar durch den globalen kapitalistischen Markt miteinander vermittelt sind, aber unterschiedliches Gewicht in Zentrums- und Peripherieregionen besitzen und ebenfalls von Geschlechter- und „Rassen“verhältnissen durchzogen sind. Global lässt sich dabei keine Universalisierung der industriellen Lohnarbeit feststellen, während Prekarisierung, Flexibilisierung und die Kommerzialisierung von ehemals gemeinschaftlichen Reproduktionsräumen (den sogenannten Commons) in allen Regionen zunehmen. Zudem werden viele Arbeiten nicht nur unbezahlt, sondern auch „ehrenamtlich“, während der Freizeit, erledigt, weshalb sie eine allgemeinere Definition von Arbeit, als „intendierte Aktivität zur Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen für die Erfüllung gesellschaftlicher Bedürfnisse“, vorschlägt. Das politische Anliegen einer Forschung zu einem solchen Mosaik an unterschiedlichen Arbeitsverhältnissen sollte dabei, angelehnt an die Tradition der Geschichte der Arbeiterbewegung, sein, beim Aufbau von breiten Koalitionen für den Kampf um eine gleichere und friedlichere Welt beizutragen. Wie Letzteres möglich sein könnte, wurde dabei im Laufe der Konferenz jedoch kaum behandelt, während die Beiträge durchaus eine breite Thematisierung des Verhältnisses von Arbeit und Nicht-Arbeit über verschiedene Zeiträume, Regionen und Arbeitsregimes hinweg lieferten.

Die öffentliche *Abendveranstaltung* am Freitag fand in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung statt. Unter dem Motto „Ist das Arbeit?“ diskutierten [Ute Finckh-Krämer](#), MdB (SPD), [Robert Foltin](#), Autor und Politaktivist, Wien, [Till Kössler](#), Professor am Institut für Erziehungswissenschaften, Ruhr-Universität Bochum und Dieter Plehwe, Vorstandsmitglied von [LobbyControl](#) – Initiative für Transparenz und Demokratie e.V. über „Politisches Engagement in Geschichte und Gegenwart“.

Da es unmöglich ist, dass gesamte Panorama der insgesamt 24 Beiträge nachzuzeichnen (hierzu sei auf das Programm der Konferenz verwiesen: [PDF](#)) und diese auch auf den einzelnen Panels nicht immer thematisch zueinander gepasst haben, wird im Folgenden

eine sehr subjektive Auswahl anhand von einigen gemeinsamen Berührungspunkten behandelt.

II.

Im regulären Tagungsprogramm wurden Arbeitsverhältnisse und deren individuelle und kollektive Wahrnehmung in frühmodernen Gesellschaften in den Blick genommen, etwa durch *Eleonora Canepari*, welche Arbeit als Faktotum im Rom des 17. und 18. Jahrhunderts untersuchte. Darunter wurden verschiedene Dienste (was von Nähen und Schreiben bis hin zum Schuldeneintreiben reichen konnte) für Privathaushalte und Institutionen, wie die Kirche oder Gerichte, verstanden, die von keiner anerkannten Berufsgruppe ausgeführt wurden, und daher nicht als Arbeit galten, dennoch eine wichtige Ressource für arbeitslose und arbeitende Arme bildeten und gleichzeitig das alltägliche Funktionieren der urbanen Gesellschaft sicherstellten. *Jürgen Kocka* behandelte die Debatten um die Definition und Identität als Arbeiter in der entstehenden sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, wo dieser Begriff eine Schlüsselrolle für ein sich herausbildendes Klassenbewusstsein spielte, jedoch keineswegs von allen damit angesprochenen Berufsgruppen und Individuen geteilt wurde.

Weiterhin wurde das Zusammenwirken verschiedener Arbeitsregimes in der kolonialen Welt untersucht. So von *Jürgen Schmidt*, der unterschiedliche Perspektiven auf Arbeit und ihre „rassisch“ konnotierte Praxis in der deutschen Kolonie Samoa in den Blick nahm. Während für viele deutsche Siedler die Kolonie eine Ausweichmöglichkeit aus den in der Heimat geltenden Regeln darstellte, galten die Einwohner als „glückliche Wilde“, die wenig geeignet zur Arbeit waren. Letztere wurde schließlich vor allem von chinesischen Kulis verrichtet, die jedoch über die chinesische Botschaft in Deutschland geltende Standards einforderten. *Elise van Nederveen* rückte dahingegen die Rolle von Geschlechterverhältnissen in der Textilproduktion in Java in den Fokus, wo die Einführung bestimmter geschlechtlich konnotierter Arbeitstechniken die Rollenverteilung in der Produktion verschob. Zugleich konnte sie nachweisen, dass die vor allem in Hausarbeit angefertigten Endprodukte lange Zeit mit denjenigen aus industrieller Fertigung aus den Niederlanden auf dem einheimischen Markt erfolgreich konkurrieren konnten. Auch der Realsozialismus, der seine Legitimation auf einer spezifisch staatlich vermittelten Grenzziehung zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit aufbaute, fehlte nicht in den Beiträgen. *Alissa Klots* behandelte Kampagnen in der frühen Sowjetunion zur Einbindung von Frauen in die Konstruktion einer sowjetischen Arbeiterklasse, die mit der staatlich forcierten Transformation von vormaligen „HausdienerInnen“ in erwerbstätige „Hausangestellte“ einherging. *Alexandra Oberländer* lenkte die Aufmerksamkeit auf die sogenannten

shabashniki der Spätphase des Staates, oftmals urbane Intellektuelle und Studenten, die in den Sommerferien Infrastrukturarbeiten im Osten verrichteten und damit in einer offiziell zwar nicht anerkannten, aber auch nicht sanktionierten Grauzone der Planwirtschaft agierten sowie klar gezogene Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit auf den Kopf stellten. Die bedeutende Rolle des Staates bei der Definition von Arbeit und ihrer gesellschaftlichen Anerkennung, die immer auch eine Anerkennung von Ansprüchen ist, zeigte sich dabei in einer breiten Vielfalt von Beiträgen aus den unterschiedlichsten Bereichen. So im Hinblick auf die Legalisierung und Regulierung bestimmter Tätigkeiten an den Rändern der Gesellschaft, wie der Prostitution (*Stefano Petrungaro* für das Jugoslawien der Zwischenkriegszeit), wodurch auch die flexible Grenze zwischen anerkannter Erwerbsarbeit und krimineller Aktivität deutlich gemacht wurde. Zugleich ist die Anerkennung als Arbeit selbst innerhalb industrieller Lohnarbeitsverhältnisse umkämpft und unterliegt der Gesetzgebung, wie das Arbeiten für den eigenen Bedarf in finnischen Fabriken der Nachkriegszeit (*Pete Pesonen*), welches schließlich gesetzlich an die Zustimmung durch den Unternehmer gebunden wurde, als Form versteckter Arbeiterkultur jedoch bis heute weiterexistiert.

Festzuhalten bleibt also, dass die Konferenz ein breites Panorama an Zusammenhängen zwischen der Regulierung von Arbeit und der Grenzziehung zur Nicht-Arbeit sowie dem Spannungsverhältnis zu unterschiedlichen kollektiven und individuellen Interessen und Bedürfnissen, gezeichnet hat. Eher im Hintergrund präsent blieb dabei der Zusammenhang zur gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion im Rahmen der globalen kapitalistischen Ökonomie. Dies wohl auch aufgrund der sehr unterschiedlichen und kaum miteinander in Beziehung stehenden Beispiele. Zu begrüßen ist daher die Themenwahl für die Konferenz 2016, die transnationale Güterketten zum Gegenstand haben wird - und hoffentlich die Ergebnisse der vorangegangenen Konferenzen aufnehmen und um die Thematisierung von konkret miteinander verbundenen Arbeits- und Produktionsverhältnissen erweitern und vertiefen wird.

III.

Im Vorfeld zur Konferenz fand dieses mal, nicht wie üblich, eine Generalversammlung der Mitglieder, sondern nur eine Vorstandssitzung der ITH statt, auf der jedoch weitreichende Entscheidungen angebahnt wurden. Wie in den letzten Jahren war dabei die prekäre finanzielle Lage der ITH zentrales Thema, da hiervon die weitere Zukunft abhängt. So wurde von Generalsekretär Lukas Neissl ausgeführt, dass das schrumpfende Vermögen noch zwei Konferenzen garantieren könne. Zugleich gibt es Gespräche mit der Arbeiterkammer Oberösterreichs über eine mögliche finanzielle Unterstützung, die jedoch noch nicht

abgeschlossen sind. Dies würde auch voraussetzen, dass die ITH nicht wie geplant, ihre Tagungsorte alterniert, sondern wieder wie bisher in Österreich stattfindet. Eine weitere Möglichkeit würde in einer engeren Zusammenarbeit und „Fusion“ mit dem erst vor einem Jahr gegründeten ELHN ([European Labour History Network](#)) bestehen. Die ITH könnte dabei eine Koordinationsplattform für die nur lose miteinander verbundenen Arbeits- und regionalen Zusammenhänge bilden. Da die ELHN ihre sehr offen gehaltenen Konferenzen nur alle zwei Jahre stattfinden lassen will, wäre ein jährliches Alternieren zwischen diesen und den thematisch ausgerichteten ITH-Konferenzen denkbar. Es wurde beschlossen, der ELHN einen entsprechenden Vorschlag auf ihrer ersten [Konferenz](#) im Dezember diesen Jahres in Turin zu unterbreiten und dies im Mai nächsten Jahres auf einer erneuten Vorstandssitzung konkreter zu besprechen.

Einen weiteren wichtigen Tagesordnungspunkt bildete das Konferenzthema 2017. Es wurde ein Vorschlag der IALHI ([International Association of Labour History Institutes](#)) für eine gemeinsame Konferenz in Ghent zu Digital Humanities und Social History diskutiert. Beschlossen wurde eine mögliche Beteiligung der ITH an der IALHI-Konferenz zu sondieren, jedoch ebenfalls eine eigene Konferenz für das Jahr 2017 zum Thema „Revolution und Arbeit“ abzuhalten. Eine konkretere inhaltliche Ausgestaltung sowie der Tagungsort wurden noch offen gelassen. Für 2016 wurde der Konzeptpapier-Entwurf zum Thema „Güterketten und Arbeitsverhältnisse“ sehr positiv auf- und angenommen. Zur Vorbereitung der Konferenz wurden weiterhin Karin Fischer und Jürgen Kocka in die Vorbereitungsgruppe aufgenommen. Die Konferenz 2016 wird im [Museum Arbeitswelt](#) in Steyr in Oberösterreich, stattfinden.

Dietmar Lange promoviert zurzeit zu Streiks in Italien und der Bundesrepublik Deutschland 1968 – 1973. Er ist ehemaliger Promotions-Stipendiat der RLS, Mitglied des Gesprächskreises Geschichte der RLS sowie der Redaktion des „Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung“.